

Daniel Tröhler

## Die bildungsgeschichtliche Relevanz der Stapfer-Enquête

Die Schweizer Schulgeschichtsschreibung zum 19. Jahrhundert folgt seit ihren Anfängen einigen wenigen Eckpfeilern, die selber kaum je kritisch hinterfragt werden. Zu diesen Eckpfeilern gehört eine starke Epochenorientierung, die in der Regel an politische Machtverhältnisse geknüpft ist, sowie eine ideologische Dualisierung, wonach die ideellen Anliegen der historischen Akteure entweder einem liberalen oder einem konservativen Lager zugewiesen werden. Dabei werden diese dual konstruierten Begriffe, liberal und konservativ, nie definiert, wobei ungeachtet dessen das eine Lager, die Liberalen, unverkennbar die Sympathie der Forschung genießen.

Die Kombination dieser beiden Eckpfeiler, die Epochenorientierung und die ideologische Dualisierung, legt einen klar identifizierbaren Beginn der modernen Schweizer Schule nahe. Dieser wird mit der Machtübernahme der „liberalen Kräfte“ im Anschluss an die Pariser Juli-Revolution von 1830 und der damit ausgelösten Regeneration in Verbindung gebracht, da diese neuen Machthaber in den einzelnen Kantonen nach und nach neue Verfassungen und in der Folge auch neue umfassende Schulgesetze verabschiedeten.<sup>1</sup> Varianten zu diesem Narrativ scheint es ebenso wenig zu geben wie Vorläufer, es sei denn die Helvetischen Schulreformer um den Bildungsminister Philipp Albert Stapfer (Bütikofer 2006), die ihrerseits Anleihen an den Diskussionen der französischen Aufklärung gemacht hätten (Osterwalder 1999), wobei diese wirkungsgeschichtliche Importthese jüngst wieder, quellengestützt, in Frage gestellt worden ist (Osterwalder 2014).

Dass nämlich ausgerechnet die von der traditionellen Schulgeschichtsschreibung hervorgerufenen Liberalen die *Staatsschule* errichtet und massiv ausgebaut haben – und nicht etwa Privatschulen – und dass sie im Kanton Zürich 1851 einen *staatlichen* Lehrmittelverlag gegründet haben (Tröhler/Oelkers 2001), hat ebenso wenig zu Reflexionen über das Liberale im Schweizer Liberalismus geführt wie der Umstand, dass, wiederum im Kanton Zürich, die Lehrerschaft nach 1830 exakt nach dem jahrhundertealten Vorbild der Kirchensynode organisiert wurde und dass den Pfarrern *ex officio* die Leitung der lokalen Schulpflegen übertragen wurde. Die These, dass es umfassende, im Sinne der *cultural history* zu untersuchende Kontinuitäten gibt (vgl. Tosato-Rigo 2014; vgl. auch den Beitrag von Heinrich Richard Schmidt in diesem Band), Pfadabhängigkeiten also, die beispielsweise den Liberalismus auf die liberale Variante des klassischen Republikanismus und die Schulorganisation zumindest teilweise auf die säkularisierte Organisation

---

<sup>1</sup> Der Umstand, dass auf neue Verfassungen jeweils innerhalb weniger Jahre neue Schulgesetze folgten, ist ein Phänomen, das im ganzen Europa des langen 19. Jahrhunderts festgestellt werden kann, jedoch wenig mit der Frage des wie auch immer definierten Liberalismus zu tun hat, sondern in einem engem Zusammenhang mit der Konstitution der verfassungsmäßigen Nationalstaaten steht (Tröhler 2016a).

der Kirche zurückführen (Tröhler 2011a), ist in der Schulgeschichtsschreibung der Schweiz zwar randständig, aber alternativlos, will sie international Anschluss finden. Zu diesem Ansatz der *cultural history* gehört, nicht nur die Ideengeschichte aus dem Korsett einer ideologischen Dualisierung von liberal und konservativ zu befreien, sondern dadurch auch dem moralischen Gestus zu entkommen, der mit diesem Dualismus verbunden ist, wonach die Schule derjenigen, die nicht dem Liberalismus zugerechnet werden, als schlecht, unterentwickelt, hinterwäldlerisch und unprofessionell bezeichnet wird. Die nunmehr digital edierte Stapfer-Enquête bietet eine der großen Chancen, das traditionelle Bild der historischen Schule kritisch zu prüfen und zwar ohne dass man sich mit der alten Kurrentschrift vertraut machen muss. Die Daten auf den rund 2400 überlieferten und transkribierten sowie mit wenigen Metadaten versehenen Antwortbögen der 1799 erfolgten Schulumfrage erlauben eine solche Revision mit unterschiedlichen Zugängen, sei es – um ein paar wenige zu nennen – hinsichtlich der Lehrerbildung, der ökonomischen Verhältnisse der Schule, des Schulbesuchs, der konfessionellen Prägung, der verwendeten Lehrmittel bzw. der gelehrten Schulfächer bzw. des Lehrplans, oder etwa auch der sozioökonomischen Herkunft der Lehrkräfte.

### 1 Die Stapfer-Enquête, ihre digitale Edition und die damit verbundenen Qualifikationsarbeiten

Die digital edierte Stapfer-Enquête geht auf einen Fragebogen zurück, den der erste und für über 200 Jahren einzige Bildungsminister der Schweiz, Philipp Albert Stapfer, im Februar 1799 an alle Lehrkräfte der Helvetischen Republik mit der Aufforderung verschickt hatte, diesen so schnell wie möglich in zweifacher Ausführung auszufüllen und die eine Kopie dem lokalen Agenten<sup>2</sup> und die andere Kopie dem Inspektor des Schuldistrikts<sup>3</sup> auszuhändigen. Von den damals rund 2900 zu erwartenden Antwortbögen sind etwas mehr als 2400 überliefert und online recherchierbar ([www.stapferenquete.ch](http://www.stapferenquete.ch)). Der Fragebogen der Stapfer-Enquête umfasst 16 Hauptfragen, die, in unterschiedlich viele Unterfragen aufgeteilt und in vier größere Cluster zusammengefasst, folgende Themenbereiche betreffen:

- I. Verwaltung und Organisation<sup>4</sup>
- II. Curriculum<sup>5</sup>
- III. Akteure (Lehrer und Schüler)<sup>6</sup>
- IV. Ökonomie<sup>7</sup>

Selbstredend spiegeln diese Cluster und all die Fragen, die sie umfassen, das Erkenntnisinteresse derjenigen, welche den Fragebogen entworfen haben, wobei dessen eigentliche Autorenschaft insofern nicht vollständig geklärt ist, als sich Stapfer auf eine kantonspe-

<sup>2</sup> Agenten waren in der Helvetischen Republik nach französischem Vorbild die Vertreter der Exekutivgewalt auf kommunaler Ebene und dienten der Aufrechterhaltung der helvetischen Staatsordnung.

<sup>3</sup> Stapfer hatte bereits 1798 die kantonalen Erziehungsräte eingeführt, welche Aufsicht über die Schule in den jeweiligen Kantonen halten sollten. Die Erziehungsräte ernannten dann für jeden Schuldistrikt einen Inspektoren und einen Suppleanten (Stellvertreter), welche die unmittelbare Aufsicht über die Schulen wahrnahmen.

<sup>4</sup> „Lokalverhältnisse“

<sup>5</sup> „Unterricht“

<sup>6</sup> „Personalverhältnisse“

<sup>7</sup> „Ökonomische Verhältnisse“

zifische Umfrage im ehemaligen Untertanengebiet Aargau stützte und diese für seinen Fragebogen anpasste (Büttner 2015, S. 27-39). Fragebogen waren damals zudem *en vogue* (Holenstein 2014) und sollten ein bestimmtes Wissen generieren, mit welchem die Regierung handeln bzw. ihrer Handlung Legitimität verschaffen wollte (vgl. auch den Beitrag von Lorenz Theilkäs in diesem Band). Insofern kann das Wissen, das diese Fragebogen generieren, auch Herrschaftswissen genannt werden, selbst wenn es im vorliegenden Fall die Lehrer waren, die sie ausgefüllt haben und die natürlich auch im Verdacht stehen können, opportunistisch ihre Antworten eher an den angenommenen Erwartungen des lokalen Agenten oder des Inspektors oder sogar der Zentralregierung anzupassen als an der Schulrealität, die sie in den Antworten zu den Fragen hätten abbilden sollen (vgl. den Beitrag von Norbert Grube in diesem Band). Die antwortenden Lehrkräfte waren selbstverständlich keine naturwissenschaftlich ausgebildete Sozialwissenschaftler, die objektives Wissen oder „kristallklare Fakten“ generierten – die es auch heute ungeachtet des *cult of facts* (Carr 1961; Skinner 2002) nicht gibt –, sondern soziale Akteure, welche die in der Enquête enthaltenen Fragen in ihren eigenen kulturellen Werthorizont „übersetzten“ und entsprechend antworteten. In den ausgefüllten Fragebogen vermengen sich also verschiedene Wissensformen, so wie die lokale Schule immer als Ort der Begegnung oder gar des Konflikts unterschiedlicher Wissen verstanden werden kann (vgl. den Beitrag von Andrea De Vincenti in diesem Band), die es auszuhandeln gilt.

Die 16 zentralen Fragen der Enquête sind so auf diese vier Cluster verteilt, dass Verwaltung, Organisation und Ökonomie jeweils vier der Hauptfragen umfassen, das Curriculum sechs, und die Akteure deren zwei. Sie betreffen die folgenden Themenbereiche:

- I. Verwaltung und Organisation
  1. Name der Gemeinde der Schule
  2. Schulweg<sup>8</sup>
  3. Schulbezirk<sup>9</sup>
  4. Benachbarte Schulen<sup>10</sup>
- II. Curriculum
  5. Lehrplan
  6. Ganzjahres- oder Winterschule
  7. Lehrmittel<sup>11</sup>
  8. Textvorlagen (zum Abschreiben)<sup>12</sup>
  9. Tägliche Schuldauer<sup>13</sup>
  10. Klassenorganisation<sup>14</sup>
- III. Akteure (Lehrer und Schüler)
  11. Angaben zum Schullehrer
  12. Angaben zu den Schulkindern

<sup>8</sup> „Entfernung der zum Schulbezirk gehörigen Häuser“

<sup>9</sup> „Namen der zum Schulbezirke gehörigen Dörfer, Weiler, Höfe“

<sup>10</sup> „Entfernung der benachbarten Schulen auf eine Stunde im Umkreise“

<sup>11</sup> „Schulbücher, welche sind eingeführt?“

<sup>12</sup> „Vorschriften, wie wird es mit diesen gehalten?“

<sup>13</sup> „Wie lange dauert täglich die Schule?“

<sup>14</sup> „Sind die Kinder in Klassen getheilt?“

## IV. Ökonomie

13. Öffentliche Gelder<sup>15</sup>
14. Schulgelder
15. Existenz und Zustand eines Schulhauses
16. Lehrerlohn

Die meisten dieser 16 Hauptfragen sind ihrerseits in Unterfragen aufgeteilt, insgesamt in 37, so dass die Lehrer rund 50 Fragen zu beantworten hatten. Zudem erhielten sie am Schluss des Fragebogens die Gelegenheit „nach Belieben noch allerley Anmerkungen und Nachrichten“ beizufügen. Diese Möglichkeit zum nicht-standardisierten Feedback nutzten immerhin rund 430 Lehrer, das heißt annähernd 18%, die jenseits der standardisierten Fragen Aufschluss über die Schule um 1800 geben (Fuchs 2015).

Im Rahmen des sechsjährigen Editionsprojektes (2009-2015) sind – neben der eigentlichen digitalen Edition – verschiedene Qualifikationsarbeiten und ein erster Sammelband mit Forschungsergebnissen rund um die Stapfer-Enquête bzw. um das niedere Schulwesen um 1800 entstanden (Tröhler 2014), dem hier nun ein zweiter folgt, die alle, von der Stapfer-Enquête als Quelle ausgehend, Beiträge zur Erforschung der Schule um 1800 enthalten.<sup>16</sup>

## 2 Schule um 1800

Die mit der Edition verbundenen Qualifikationsarbeiten sowie die beiden Sammelbände sind als Versuche zu lesen, die Stapfer-Enquête als einzigartige Quelle zu nutzen und dabei überlieferte Annahmen zur Schule um 1800 zu verifizieren, zu vertiefen, zu differenzieren oder eben auch – und das war besonders häufig der Fall – zu dekonstruieren. Der Grad der Beschulung war in den durch die Stapfer-Enquête abgedeckten Regionen – im europäischen Vergleich – sicher überdurchschnittlich und er kannte insbesondere keine Diskriminierung weder der katholischen noch der ländlichen Gegenden, und auch nicht der Mädchen; auch das „katholische Mädchen auf dem Land ging zur Schule“ (vgl. den Beitrag von Michael Ruloff in diesem Band). Gleichzeitig waren die Lehrer ganz offensichtlich auch ohne spezifische Ausbildungs-Institutionen relativ gut gebildet und in den Dorfgemeinschaften integriert (vgl. die Beiträge von Rebekka Horlacher und von Marcel Rothen in diesem Band), und nur die Lehrer mit vergleichsweise hohen Löhnen klagten darüber, zu wenig zu verdienen (Brühwiler 2014).

Der Lehrplan der niederen Schule war formal noch nicht so weit ausdifferenziert wie in den mittleren und höheren Schulen, aber abgegrenzte Lehrbereiche gab es, die man allerdings nur mit Vorsicht „Schulfächer“ nennen kann. Von Fachdidaktiken aber, welche

<sup>15</sup> „Schulfond, (Schulstiftung)“

<sup>16</sup> Folgende Dissertationen wurden bisher erfolgreich abgeschlossen und sind teilweise schon publiziert: Ingrid Brühwiler: Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Vielfalt – Entwicklungen – Herausforderungen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014; Markus Fuchs: Lehrerinnen- und Lehrerperspektiven in der Helvetischen Republik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2105; Peter O. Büttner: Schreiben lehren um 1800. Hannover: Wehrhan 2015; Michael Ruloff: Der Schulbesuch in der Schweiz um 1800. Bad Heilbrunn: Klinkhardt (im Druck). Drei weitere Dissertationen werden zurzeit abgeschlossen. Die eine wird sich mit der Frage beschäftigen, inwiefern sich konfessionelle Unterschiede auf die Schule niederschlugen (Jens Montandon), eine zweite befasst sich mit sozialgeschichtlichen Aspekten des Lehrerstandes um 1800 (Marcel Rothen) und eine dritte wird sich mit den Unterrichtsmedien und dem Wandel des Leseunterrichts jener Zeit befassen (Nadine Pietzko).

die Logik des Faches verteidigt hätten, kann noch nicht gesprochen werden: Unterricht im niederen Schulwesen war auf die Entwicklung der (stets religiös gedachten) Seele fokussiert, was indes Nützlichkeit nicht ausschloss. Schulung zielte stets auf beides zugleich, Bewältigung sozialer Herausforderungen unter gleichzeitiger Bewahrung oder Sicherung der religiösen Moralität, wobei letztere Vorrang hatte. Diese Vorstellung hörte auch nach 1830 nicht auf (vgl. den Beitrag von Daniel Tröhler in diesem Band), als eine „Verfachlichung“ des Unterrichts auch im Elementarschulbereich einsetzte, der indes nie vorsah, einfach ein heranwachsenden Individuum mit Wissen und Können auszustatten, sondern das Individuum zu einer/m sich mit der kommunalen bzw. kantonalen (später auch nationalen) Gesellschaft identifizierenden Bürger/in zu formen, der/die die übergeordneten Wertvorstellungen teilte und soziale Distinktionen akzeptierte.<sup>17</sup> In diesem Prozess spielten die äußerst vielfältigen Lehrmittel eine wichtige Rolle, die indes und nicht überraschend mehrheitlich als religiös zu kennzeichnen sind und die sowohl im „Fach“ Religion als auch in anderen „Fächern“, etwa dem Lesen oder dem Singen, Verwendung fanden (vgl. den Beitrag von Nadine Pietzko in diesem Band).

Die „Schweizer Schule“ um 1800 war in organisatorischer Sicht noch wenig standardisiert, so dass ein erster genauerer Blick auf die Situation eine hohe lokale Disparität vermuten lässt. Der Schluss indes, dass es jenseits der lokalen Verschiedenheiten keine Grundmuster gäbe, wäre verfehlt. Schule scheint flächendeckend wenn auch nicht formal standardisiert so doch gut institutionalisiert gewesen zu sein, das heißt im breiten Masse sozial akzeptiert. Und auch wenn die lange Zeit vermutete Inferiorität des katholischen Landschulwesens offensichtlich unhaltbar ist, so gibt es dennoch Differenzen zum protestantischen Landschulwesen, da die Lehrer in katholischen Gebieten Kapläne waren, das heißt Kandidaten für ein Pfarramt und deswegen in der Regel sehr gut ausgebildet (vgl. den Beitrag von Marcel Rothen in diesem Band). Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass in katholischen Landschulen viel öfter Latein unterrichtet wurde als in protestantischen, die indes sehr viel mehr sangen (vgl. den Beitrag von Daniel Tröhler in diesem Band).

Aber auch in konfessionell irrelevanter Hinsicht lassen sich spezifische Muster erkennen etwa in Bezug auf die Schulwege bzw. die Erreichbarkeit der Schule sowie in Hinsicht auf das modernisierungstheoretisch interessante Fach Mathematik, das ganz offensichtlich dort angeboten wurde, wo Rechnen für die Bewältigung des Alltagslebens wichtig war, das heißt vor allem in der Nähe von Verkehrswegen, die Handel und Zölle mit sich brachten. Dass umgekehrt Schulen, die Mathematik anboten, auch höhere Schulbesuchswerte aufwiesen als andere (Ruloff 2016), zeigt nicht nur, dass Schule auf den wirtschaftlichen Kontext reagierte, sondern auch, dass Schule eine höhere Anerkennung bzw. eine höhere soziale Institutionalisierung genoss, wo sie auf den spezifischen Kontext reagierte. Das wiederum lässt sich auch entlang den konfessionellen Grenzgebieten zeigen, wo die religiöse Konkurrenzsituation eine gesteigerte Investition in die jeweils

---

<sup>17</sup> Es gibt gute Gründe, davon auszugehen, dass dieses übergeordnete Ziel bis heute Bestand hat. Insofern ist es auch kein Zufall, dass im Anschluss an Sputnik und der von Jérôme Bruner geleiteten *Woods Hole*-Konferenz 1959, als die Idee des Spiralcurriculums populär wurde und mit ihr die Vorstellung fachlicher Logiken, die dem Kind in Spiralstufen nahegebracht werden sollten (Bruner 1960), im deutschen Sprachraum die Allgemeine Didaktik einen enormen Aufschwung erlebte, weil sie versprach, alle fachlichen Gehalte durch das Ideal der Bildung noch einmal zu überformen.

eigenen Schulen auslöste (Ehrenpreis 2003; Montandon 2014; vgl. den Beitrag von Michael Ruloff in diesem Band).

Schule und (zunächst) kommunale Öffentlichkeit waren offensichtlich eng verflochten und die allgemeinen Zukunftsperspektiven wurden (auch) in schulpädagogischen Kategorien gedacht; und das schon vor 1798. Das Phänomen, das in der Forschung als „educationalization of social problems“ (Smeyers/Depaepe 2008) bezeichnet wird, war eigentlich eine „educationalization of the world“ (Tröhler 2016b) und nicht nur von wahrgenommenen Problemen. Die Welt begann sich am Ende des 18. Jahrhunderts umfassend zu pädagogisieren, ein Prozess, dessen unangefochtener Star Pestalozzi war (Tröhler 2013), der diese kulturelle Transformation nicht auslöste, sondern nach 1800 massiv verstärkte und der deswegen um 1800 (noch) nicht Teil der Lehrerwirklichkeit war (Horlacher 2014).

Vor diesem Hintergrund gibt es nicht nur überkommunale oder überregionale Muster, auf die hin Schule um 1800 untersucht werden kann, sondern auch inter-„nationale“ Muster. Denn auch wenn es deutliche Hinweise dafür gibt, dass die Schweiz um 1800 verhältnismäßig gut beschult war, insbesondere im Vergleich zu dem Gebiet, das heute Italien umfasst oder zu Frankreich, war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ganz Westeuropa diesem Prozess der Pädagogisierung unterworfen, der sich in dem eingangs erwähnten Duett von Verfassung und Schulgesetz ausdrückte. Während die Verfassungen das (dominante) Ideal sozialer Ordnung und Bürgerschaft (*citizenship*) definierten, war es an der Schule und ihrer curricularer Organisation, dieses Ideal auch umzusetzen. Vergleichbare Studien außerhalb des helvetischen Territoriums (vgl. den Beitrag von Marco Wagner in diesem Band; vgl. auch Töpfer 2012) dienen in diesem Sinne nicht nur lokaler oder territorialer Forschung sondern auch der übergeordneteren Frage, wie Schule im gesamtgesellschaftlichen Gefüge moderner Staaten eine derart wichtige Rolle einnehmen konnte, die sie heute innehat.

### 3 Forschungsperspektiven

Die Stapfer-Enquête aus dem Jahr 1799 ist eine einmalige kultur- und bildungsgeschichtliche Quelle, die Dank der namhaften Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds jetzt digital ediert ist und online recherchiert werden kann. Ungeachtet ihres beachtlichen Umfangs ist sie, wie alle überlieferten Quellen, limitiert. Die meisten Untersuchungen, die mit ihr möglich sind, bedürfen nicht nur einschlägiger Fragestellungen, die den aktuellen Forschungsstand berücksichtigen, sondern in der Regel auch weitere Archivarbeiten, die zeitaufwändig sind, wobei das Archiv insofern seine Tücken hat, als es stets Vorstellungen über das Archivierungswerte und Ordnungsprinzipien der Archivierung verkörpert und in dieser Hinsicht traditionsstiftend ist (vgl. Popkewitz 2015).

Die Stapfer-Enquête ist in dem Sinne auch limitiert, als sie der helvetischen Logik der neu errichteten Kantone folgt, die historisch zum Teil wenig gemein haben: Einen Kanton Waldstätten, einen Kanton Linth, einen Kanton Oberland oder einen Kanton Säntis gab es erst seit 1798, was für die Erforschung der Pfadabhängigkeiten lokaler bzw. regionaler Besonderheiten erschwerend wirkt. Statistische Daten aus diesen Kantonen sind deshalb mit Vorsicht zu interpretieren, auch wenn die Stapfer-Enquête zu statistischen

Untersuchungen anregt und Erkenntnisgewinn verspricht (Hadjar/Ruloff/Boser/Hofmann 2016).

Die Edition der Stapfer-Enquête wurde von Vertretern aus drei Disziplinen verantwortet, der Geschichtswissenschaft (Heinrich Richard Schmidt), der Volkskunde [heute: empirische Kulturwissenschaft] (Alfred Messerli) und der Erziehungswissenschaft bzw. historischen Bildungsforschung (Fritz Osterwalder und Daniel Tröhler). Die Kooperation war nicht nur hilfreich, sondern entscheidend, gerade im Hinblick auf die im Projekt angesiedelten Qualifikationsarbeiten. Die externen Begleiter des Projektes, welche an den Tagungen die Fortschritte der Doktorierenden kritisch kommentierten (Holger Böning, Stefan Ehrenpreis, André Holenstein, Rebekka Horlacher, Jon Mathieu, Moritz Rosenmund, Reinhard Siegert, Thomas Töpfer, Danièle Tosato-Rigo) vertreten verschiedene akademische Disziplinen und halfen, die beträchtlichen Herausforderungen, die sich bei der Arbeit mit dieser Quelle stellten, zu bewältigen. Das belegt eindrücklich, dass die in Europa und vor allem im deutschen Sprachraum so sorgfältig gepflegte disziplinäre Abgrenzung zum Beispiel zwischen Geschichtswissenschaft und historischer Bildungsforschung qualitätsmindernd ist und dass es nach dem Vorbild der angelsächsischen Forschung um die Bearbeitung der (bildungshistorischen) Frage gehen sollte und nicht um die Reproduktion universitärer Ordnung und ihrer disziplinären Identitäten.

Das Potenzial der Stapfer-Enquête muss sich nach Abschluss des Editionsprojektes im Rahmen dieses interdisziplinären und internationalen Forschungsdesigns weiter erweisen. Ein Resultat davon wäre, die forschungslähmenden Eckpfeiler der traditionellen Schulgeschichte, die starke Epochenorientierung, die in der Regel an politische Machtverhältnisse geknüpft ist, sowie die ideologische Dualisierung, wonach die ideellen Anliegen der historischen Akteure entweder einem liberalen oder einem konservativen Lager zugewiesen werden, *ad acta* zu legen und kulturelle Pfadabhängigkeiten genau so zu erkennen wie transkulturelle Bewegungen, ohne dabei einem anachronistischen Präsentismus zu verfallen. Die in diesem Band versammelten Beiträge sind vor diesem Hintergrund als Anregungen zu lesen, wie eine solche Bildungsgeschichte quellengestützt als *cultural history* konzipiert werden könnte, ohne dass sie unter sich eine einheitliche Doktrin bilden. Dass der Band in weniger als einem Jahr nach Abschluss des sechsjährigen Projektes vorliegt, ist der Disziplin der Beitragenden zu verdanken, dann vor allem auch Rebekka Horlacher, die effizient das Layout und die Korrekturen bewältigt hat und *last but not least* unseren Partnern im Klinkhardt Verlag, der das Stapfer-Projekt von Anfang an mit einer eigenen Reihe unterstützt hat, die in Form der Dissertationen bald noch weitere Bände umfassen wird.

## Literatur

- Bruner, Jérôme S.: *The Process of Education*. Cambridge: Harvard University Press 1960  
 Bütikofer, Anna: *Staat und Wissen. Ursprünge des modernen schweizerischen Bildungssystems im Diskurs der Helvetischen Republik*. Bern: Haupt 2006  
 Büttner, Peter O.: *Schreiben lehren um 1800*. Hannover: Wehrhan 2015  
 Brühwiler, Ingrid: *Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Vielfalt – Entwicklungen – Herausforderungen*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014  
 Carr, Edward Hallett: *What Is History?* London: Macmillan 1961  
 Ehrenpreis, Stefan: *Erziehungs- und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsprobleme und methodische Innovation*. In: Heinz Schilling/Stefan Ehrenpreis (Hrsg.): *Erziehung*

- und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsperspektiven, europäische Fallbeispiele und Hilfsmittel. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann 2003, S. 19-33
- Fuchs, Markus: Lehrerinnen- und Lehrerperspektiven in der Helvetischen Republik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2015
- Hadjar, Andreas/Ruloff, Michael/Boser, Lukas/Hofmann, Michèle: How Quantitative Methods of Data Analysis Can Contribute to Historical Analysis: The Example of the Stapfer Inquiry. In: *Bildungsgeschichte. International Journal for the Historiography of Education* 6(2016), Heft 1, S. 11-26
- Holenstein, André: Reform und Rationalität. Die Enquêtes in der Wissens- und Verwaltungsgeschichte der Helvetischen Republik. In: Daniel Tröhler (Hrsg.): *Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014, S. 13-32
- Horlacher, Rebekka: Pestalozzi und die Lehrer um 1800. In: Daniel Tröhler (Hrsg.): *Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014, S. 135-148
- Montandon, Jens: Die Organisation von Schule aus konfessioneller Perspektive – Eine Bestandsaufnahme über das Schweizer Schulwesen anhand der Stapfer-Enquête von 1799. In: Daniel Tröhler (Hrsg.): *Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014, S. 89-102
- Osterwalder, Fritz: L’histoire préliminaire des conceptions libérales de l’éducation en Suisse pendant l’Ancien Régime. In: *Bildungsforschung und Bildungspraxis* 20(1999), Heft 3, S. 320-331
- Osterwalder, Fritz: Der Helvetische Bildungsplan – eine kühne Strategie oder ein schwieriger Kompromiss? In: Daniel Tröhler (Hrsg.): *Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014, S. 231-247
- Popkewitz, Thomas S. (Hrsg.): *The „Reason“ of Schooling. Historicizing Curriculum Studies, Pedagogy, and Teacher Education*. New York: Routledge 2015
- Rothen, Marcel/Ruloff, Michael: Die vergessenen Schulumfragen der Helvetischen Republik. In: Daniel Tröhler (Hrsg.): *Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014, S. 33-54
- Ruloff, Michael: *Der Schulbesuch in der Schweiz um 1800*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt (im Druck)
- Skinner, Quentin: The practice of history and the cult of the facts. In: Quentin Skinner: *Visions of Politics. Volume 1. Regarding methods*. Cambridge: Cambridge University Press 2002, S. 8-26
- Smeyers, Paul/Depaepe, Marc (Hrsg.): *Educational Research: the Educationalization of Social Problems*. Dordrecht: Springer 2008
- Tosato-Rigo, Danièle: Das Bild des Lehrers in der Helvetik: Neue Erwartungen, herkömmliche Praktiken und Vorstellungen. In: Daniel Tröhler (Hrsg.): *Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014, S. 55-73
- Töpfer, Thomas: *Die „Freyheit“ der Kinder. Territoriale Politik, Schule und Bildungsvermittlung in der vor-modernen Stadtgesellschaft. Das Kurfürstentum und Königreich Sachsen 1600-1815*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2012
- Tröhler, Daniel: Classical Republicanism, Local Democracy, and Education – The Emergence of the Public School of the Republic of Zurich, 1770-1870. In: Daniel Tröhler/Thomas S. Popkewitz/David F. Labaree (Hrsg.): *Schooling and the Making of Citizens in the Long Nineteenth Century: Comparative Visions*. New York: Routledge 2011, S. 153-176
- Tröhler, Daniel: *Pestalozzi and the Educationalization of the World*. New York: Palgrave Pivot 2013
- Tröhler, Daniel (Hrsg.): *Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014
- Tröhler, Daniel (2016a): Curriculum History, or the Educational Construction of Europe in the Long 19<sup>th</sup> Century. In: *European Educational Research Journal* 15(2016), S. 279-297
- Tröhler, Daniel (2016b): Educationalization of the Modern World. In: Michael A. Peters (Hrsg.): *Encyclopedia of Educational Philosophy and Theory*. doi: 10.1007/978-981-287-532-7\_8-1